

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Eschensch.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12.

Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 81.

Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Zeitzeile kostet 20, Restame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 18. Juli.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1915.

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes vom 11. März 1850 und des § 62 der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 | 19. März 1881 wird unter Zustimmung des Amtsausschusses für den Umfang des Amtsbezirks Brockau folgende

Straßenpolizeiverordnung

erlassen.

§ 1.

Die Bürgersteige und öffentlichen Fußwege dürfen mit Kinderwagen, Handwagen, Handkarren, Handschlitten oder Fahrrädern nicht befahren werden.

§ 2.

Verkehrshinderliche Ansammlungen auf den Straßen oder öffentlichen Plätzen, insbesondere auf Bürgersteigen oder öffentlichen Fußwegen sind verboten. Jede Vermehrung und Beförderung eines Auflaufs wird bestraft.

§ 3.

Das Ausschütten und Auslegen von Wäsche und Betten, Decken, Teppichen und dergleichen aus den an öffentlichen Straßen und Plätzen belegenen Fenstern, Türen, Balkons, ist nur bis 10 Uhr vormittags gestattet.

§ 4.

Das Ausklopfen von Betten, Decken, Teppichen usw. darf nur im Hofe und zwar in der Zeit von 6—1 Uhr erfolgen.

§ 5.

Senen dürfen innerhalb der geschlossenen Ortschaft nur mit einer schützenden Umhüllung getragen werden.

§ 6.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, sofern nicht wegen Übertretung des § 2 nach den allgemeinen Straßengesetzen eine härtere Strafe eintritt, mit einer Geldbuße von 1 bis 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnismäßige Haft tritt, geahndet.

§ 7.

Die Bestimmungen der §§ 3 und 4 beschränken sich bis auf weiteres auf den Gemeindebezirk Brockau.

§ 8.

Die Polizeiverordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Brockau, den 20. November 1913.

Der Amtsvorsteher.

Dr. Herrmann.

Der Amtsschuf.

Häbner. G. Staroste. Scholz. Winkler.

Vorstehendes bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis.

Brockau, den 17. Juli 1915.

Der Amtsvorsteher.

Groß.

Anordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 9 des Gesetzes über den Bausezustand vom 4. 6. 1851 (Gesetzsamml. S. 451) wird hierdurch folgendes angeordnet:

§ 1.

Jeder über 15 Jahre alte Ausländer (mit Ausnahme der Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der türkischen Staatsangehörigen) hat sich binnen 24 Stunden nach seiner Ankunft am Aufenthaltsort unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden behördlichen Ausweises (§ 1 Abs. 2 u. § 2 Abs. 2 der Kaiserlichen Verordnung vom 16. Dezember 1914, R. G. Bl. 521) bei der Ortspolizeibehörde (Reviervorstand) persönlich anzumelden. Ueber Tag und Stunde der Anmeldung macht die Polizeibehörde auf dem Paß unter Beibrückung des Amtssiegels einen Vermerk.

§ 2.

Jeder Ausländer der im § 1 bezeichneten Art, der seinen Aufenthalt verläßt, hat sich binnen 24 Stunden vor der Abreise bei der Ortspolizeibehörde (Polizeirevier) unter Vorlegung seines Passes oder des seine Stelle vertretenden Ausweises und unter Angabe des Reiseziels persönlich abzumelden. Der Tag der

Abreise und das Reiseziel wird von der Ortspolizeibehörde wiederum auf dem Paße vermerkt.

§ 3.

Jedermann, der einen Ausländer entgeltlich oder unentgeltlich in seiner Behausung oder in seinen gewerblichen und dergl. Räumen (Gasthäusern, Pensionen usw.) aufnimmt, ist verpflichtet, sich über die Erfüllung der Vorschriften im § 1 spätestens 24 Stunden nach der Aufnahme des Ausländers zu vergewissern und im Falle der Nichterfüllung der Ortspolizeibehörde sofort Mitteilung zu machen.

§ 4.

An- und Abmeldung gemäß § 2 kann miteinander verbunden werden, wenn der Aufenthalt des Ausländers an dem betreffende Orte nicht länger als drei Tage dauert.

§ 5.

Die Ortspolizeibehörde hat über die sich an- und abmellenden Ausländer Listen zu führen, die Namen, Alter, Nationalität, Paßnummer und Art des Passes, sowie Tag der Ankunft, Ort der Herkunft, Wohnung, Tag der Abreise und Reiseziel angeben. Zugänge, Abgänge und Veränderungen dieser Liste sind täglich in den Landkreisen dem Landrat, in den Stadtkreisen dem Polizeiverwalter (Polizei-Präsident, Erster Bürgermeister) mitzuteilen.

§ 6.

Die über den Aufenthaltswechsel und die tägliche Meldepflicht von Angehörigen feindlicher Staaten für die Dauer des Krieges erlassenen allgemeinen Bestimmungen bleiben unverändert bestehen.

§ 7.

Diese Anordnung tritt am 10. Juli 1915 in Kraft. Die an diesem Tage ortsanwesenden Ausländer haben die polizeiliche Anmeldung (§ 1) spätestens bis zum 15. Juli 1915 vorzunehmen. Die Vorschrift des § 3 findet dabei entsprechende Anwendung.

§ 8.

Ausländer, welche den Bestimmungen der §§ 1, 2 und 7 zuwiderhandeln, werden mit Haft bis 6 Wochen oder Geldstrafe bis zu 150 Mark bestraft. Die gleiche Strafe trifft denjenigen, welcher dem § 3 zuwiderhandelt.

Der stellvertretende Kommandierende General
gez. v. Bacmeister

Vorstehende Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Breslau.

Breslau, den 30. Juni 1915.

Der Kommandant.

J. B.: gez. v. Paczenty und Tenczin.

Vorstehende Anordnung gilt auch für den Bereich der Festung Glog.

Glog, den 2. Juli 1915.

Der Kommandant.

gez. Frhr. v. Gregory.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnisnahme.

Brockau, den 14. Juli 1915.

Der Gemeinde-Vorsteher.

J. B.: Gohl, Schöffe.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern von 1-110 pro 1915 haben im Monat Juli cr. Dienst. Eine Uebung findet nicht statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Feienden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Anabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindefreizeit Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittags von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vom Januar 1915 die Nummern der Liste pro 1915 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1915) in Betracht kommen.

Brockau, den 1. Juli 1915.

Der Gemeindevorsteher.

J. B.: Gohl, Schöffe.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 15. Juli 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

* [Standesamtliche Nachrichten.] In der Berichtsperiode wurden 7 Geburten angemeldet. — 2 Eheschließungen fanden statt. — Aufgebote: Schaffner Hermann Roschwig, verw., Brockau und Köchin Maria Gögens, leb., Breslau. — Sterbefälle: 10. 7. Hilfschaffnerstochter Erna Kaiser, ev., 8 Monate, Brockau. 23. 5. Arbeiter Mag. Reifewig, ev., verh., 27 Jahre, Klein Eschensch. 10. 7. Hausbesitzer Karl Gethner, kath., verh., 57 Jahre, Klein Eschensch. 21. 2. Feuermannssohn Georg Nachtigall, lth., 7 Monate, Brockau. 15. 7. Arbeitersohn Walter Feig, ev., 2 Monate, Klein Eschensch.

* [Personalnotiz.] Aus Anlaß seiner Pensionierung wurde dem Königl. Lokomotivführer Becker (nicht Berger) das Verdienstkreuz in Silber verliehen.

* [Die Brotmarken-Ausgabe] findet am Montag, den 19. Juli, vormittags von 8 bis 1 Uhr und nachmittags von 2 bis 6 Uhr im Brockauer Rathaus statt.

* [Unfallfälle beim Landen von Flugzeugen.] Unrichtiges Benehmen des Publikums beim Landen von Flugzeugen ist in letzter Zeit mehrfach die Ursache von Unglücksfällen gewesen. Durch die Gefährlichkeit der Zuschauer, an das landende Flugzeug möglichst nahe heranzulaufen, werden nicht allein sie selbst, sondern auch die Flugbesatzungen in große Gefahr gebracht. Dem Publikum kann deshalb nur dringend aus Herz gelegt werden, sobald die Landungsabsicht eines Flugzeuges bemerkt wird, mit größter Befleuung das Gelände in weitem Umfange zu verlassen. Insbesondere ist es erwünscht, daß die Eltern und Lehrer ihre Pflegebefohlenen und Schüler über das Verhalten beim Landen von Flugzeugen belehren.

* [Radfahr-Verein „Adler“ Brockau.] Am Sonntag, den 18. Juli cr. unternimmt der Verein einen Familienausflug zum Vereinskollegen Scholz nach Rattern, zu dem Freunde und Gönner des Vereins herzlich eingeladen werden. Abfahrt für die Teilnehmer per Bahn 2 Uhr nachmittags, für Radfahrer 2¹⁰. Startplatz: Denkmalsplatz. In Rattern sind verschiedene Belustigungen für Alt und Jung vorgesehen, so eine Verlosung, Preisschießen und Regeln für Herren und Damen, desgleichen Kinderbelustigungen. Der Aufenthalt in dem schönen schattigen Garten kann bringen empfohlen werden. Für leibliche Stärkung ist bestens gesorgt. Ein etwaiger Ueberschuß der Veranstaltung kommt den 16 im Felde stehenden Vereinsmitgliedern zu gute.

— Eschensch., den 17. Juli. Eine große Freude wurde dem Fleischbesauer Frenzel von hier zu Teil. Von seinem im September in den belgischen Kämpfen in französische Gefangenschaft geratene Sohn erhielt er Nachricht aus Karlsruhe, daß er als Austausch-Gefangener wieder nach Deutschland gekommen sei. Das Glück sei unbeschreiblich, trotz Verlustes des rechten Auges. F. war Dflauer Fusar des aktiven Regiments und war den Gardehütern als Meldereiter zugeteilt gewesen.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 18. Juli 1915.

7 Uhr: Hl. Messe.

9¹/₂ Uhr: Hochamt und Predigt.

2 Uhr: Hl. Segen.

Dienstag und Freitag abends 7 Uhr Rosenkranz.

Mittwoch, den 21. Juli 1915.

Abends 7 Uhr: Rosenkranz und Hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 18. Juli 1915.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. Pastor Fuß.

10¹/₂ Uhr: Laufen. Derselbe.

10¹/₂ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Mittwoch, den 21. Juli 1915.

8 Uhr: Kriegseinstunde. Pastor Altmann.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

Die Kämpfe im Osten.

— Neues vom Feldmarschall Hindenburg. —

In Ergänzung der Mitteilungen über die Kämpfe im Osten wird durch W. T. B. folgende Darstellung vom Großen Hauptquartier veröffentlicht:

Der den Selbstkampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Massuren an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General v. Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Gegend gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerster Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Ostpreußen-Deutsch-Ostpreußen lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf dem Unterlauf der Weichsel hin sämtliche Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostpreußen endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Ausladungen großer Truppenmassen, und die Linie Warschau-Mława-Soldau führt gerademwegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Mławas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mława zu nehmen, sollte es, was es sollte.

Als die Narewarmee, die den ersten großen Einbruchversuch an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zwischen und in den südmarischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Bialow, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen auf dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weihnachten wieder vor, um Mława endgültig zu besetzen. Die Front verlief westlich, der rechte Flügel ging also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein „neuer gigantischer Plan“ auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Mława und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Romno her im nördlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anläufen stecken, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan aufeinandertraf. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der marischen Winterchlacht zur Vernichtung der zehnten russischen Armee föhlich der Linie Johannisburg-Gumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masuren angreifenden Armeen zu schützen und seinen Grenzschnitt gegen den russischen Einbruchversuch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in starkem Draufgehen nach vorwärts geschoben, bis er Bloch erreichte, das inzwischen zu einer starken deutschen Festung ausgebaut war. Garderegimenter und eine Kavalleriedivision erdrieten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Vorbeeren in der Gegend von Sierpe und Racionz. Sie trieben einen über-

legenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Übermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glanz- und Ehrentag der Gardetruppen war der von Drobín, wo sie einen bereits eallichten russischen Überfall in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Aber General v. Gallwitz plante Größeres. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her Dancz säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Heereskräfte erhielten Befehl, vom Dancz her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, östlich an Brakóny vorbei und schwenkten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte.

Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Brakóny eekelt war. Der Angriff wurde beschloffen. Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Narew zusammengezogen und gegen Brakóny in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Beute, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreis aufgestellt, und unter diesem Schutz rückte am 24. Februar eine Heeresdivision Brakóny. Über 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 38 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgerät fielen in die Hand der Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Beute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Übermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Danczobogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch riesige Verluste zugefügt hatten.

Der tede Sturm auf Brakóny hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er tauschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall v. Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals v. Gallwitz auf schwerste fühlbar. Denn nun waren die Russen immer neue Korps hierher, um die Scharte der marischen Winterchlacht auszuweihen und die deutsche Linie Soldau-Mława zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensiv nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. Unsere Stellung bildete bei Mława einen Winkel, da sie einerseits nach Südwesten auf Bloch hin, andererseits nach Ostnordost über die Höhen nördlich Brakóny hinweg verlief. In diesen Winkel schoben die Russen Ende Februar Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein, dann brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mława war ihr Ziel. In dichten, sich ständig erneuernden Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die furchtbaren Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mława an. Aber die Menschenmengen brachen sich an dem Felsen deutscher Tapferkeit. Unsere Truppen hielten aus. Bei Demitz, östlich von Mława, findet man heute eine lange Reihe flacher, mit weißen Steinen eingefasster russischer Massengräber vor den deutschen Grabhüdnern — ernste Zeugen des Widerstandes, den 48 russische Kompagnien im Sturm auf 10 deutsche davongetragen haben. Der Frost hatte die Sumpfgegend, aus der hier der Dancz entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung gestattet.

Nachdem über 1000 Geschütze aus schweren Geschützen in und hinter Demitz eingeklagen waren, folgten die unaufhörlichen Artillerie der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stachelndrath. Aber unsere Schminwerfer und Leichtpistolen verbreiteten genug Licht, um nun dem verheerenden Infanterie- und Maschinenge-

mehrfeuer den Weg zu weisen. Das vom Feinde nicht fel, noch in die nächste Höhenfalte zurück, wo das Scheinwerferlicht die Verwundeten bis zum Tagesanbruch fehlte. Dann ergaben sie sich den vorgeschobenen deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden genommen. Vor der Front fand man an dieser Stelle 800 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapusni, wo der Feind in unsere Schützengraben eingebrungen war und durch einen verarmelten Baionettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 908 Russen begraben — und 184 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Mława viele Tausende verloren; so viel, daß seine Kampfkraft erschüttert schien und General v. Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Brakóny zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Überzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gelanden hatten, mußten einen neuen harten Stoß ausstehen. Der ging diesmal nicht auf Mława zu, sondern nördlich von Brakóny am Dancz und Omulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man schätzte vom 13. bis zum 23. März 48 ernüerte Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednorogez statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen: die Südgrenze Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unserer Stellung unbedenklich.

In der letzten Märzwoche klangen die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampffront meist Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstande der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdet die Gelmat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war eine Schlacht mit weithin klingendem Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den manchen großen Schlacht übertrifft. In diesem Sechswochen-Krieg haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 43 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes übersteigt sicherlich die Zahl 100 000. Wer unsere braven Truppen jetzt fröhlich in ihren Waldhütten und geräumigen Schützengraben hantieren sieht, vergißt beinahe, welch harte, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegstheater hat viel Leiden, hat viele Helden gesehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Schwedens Interesse an einem deutschen Siege.

Das Stockholmer „Aftonbladet“ sagt in einem Artikel, es sei unverständlich, warum Deutschland mit zweijähriger Dienstzeit militärischer sein sollte als Frankreich und Rußland mit der dreijährigen. Die überlegene deutsche Organisation könne man nicht Militarismus nennen, und die Diktatur, die beste in der Welt, würde mit gleichen Mitteln wie in den übrigen Ländern aufrechterhalten. Der größte Militarist, allerdings zur See, sei England, das, wie die Geschichte Spaniens, Frankreichs, Hollands beweise, keine ihm gefährlichen Kriegsflotten neben sich dulden wolle. Das sei unverfälschter Militarismus. Für dessen Vernichtung, für die Freiheit der Meere kämpfe Deutschland, und auch alle anderen Staaten hätten daran das

größte Interesse. Für Schweden sei der engliche Militarismus viel gefährlicher als der deutsche, weil die feindliche Übermacht zur See das wirtschaftliche Leben des Landes im Kriegsfalle lähmen würde. Es wäre ein großer Vorteil für Schweden, wenn Deutschland die Neutralisierung der Meere erkämpfen könnte.

Der Aufstand in Tripolis breitet sich aus.

Wie dem Mailänder „Secolo“ aus Tripolis berichtet wird, hat der Verrat des Scheichs des Stammes der Tarbuna und der Scheichs Saad und Ahmed el-Suni auch einige Stämme zwischen Tripolis und dem Gebel am Aufstand veranlaßt. Infolgedessen hat die italienische Regierung die Klämunna des Gebel Melusa und Gebel Garian angeordnet. Die Truppen sollen zur Verteidigung der Küste von Tripolis bis zur tunesischen Grenze verwendet werden. — Damit sind also die Italiener glücklicherweise in die Verteidigung gedrängt.

Politische Rundschau.

England.

* Das Jahrestages der englischen Kriegserklärung an Deutschland soll in ganz England durch patriotische Versammlungen gedacht werden. Von allen Rednern soll dem englischen Volk eingepreßt werden, es gelte England zu tun, weshalb alle mit voller Kraft beitragen müßten, den Kampf zu einem schnellen und siegreichen Abschluß zu bringen.

Italien.

* Das voraussichtlich ganz elende Ergebnis der italienischen Nationalanleihe zwingt die Presse zu den seltsamsten Widersprüchen. Der „Corriere della Sera“ drohte bisher den säumigen Zeichnern mit einer kommenden Zwangsanleihe. Heute gibt dasselbe Blatt zu, daß viele Kapitalisten nicht zeichnen, um — für die angebotene Zwangsanleihe nicht mittellos darzulegen. So muß also jetzt die Drohung überändert werden. Das Anleiheergebnis ist jedenfalls nicht mehr zu retten.

Rußland.

* Die Londoner „Morning Post“ erzählt aus Petersburg, daß die Duma wahrscheinlich am Jahresende des Kriegsanfanges, also am 1. August, zusammentreten werde. Eine ähnliche Erklärung hat vor einigen Tagen der Aderbauminister Krivoschin abgegeben.

* Der Petersburger „Nietich“ verlangt, daß die Organe der Selbstverwaltung auf einer freieren demokratischen Grundlage aufgebaut werden sollten, da sie jetzt keineswegs Anspruch darauf erheben dürfen, eine Vertretung des Volkes zu sein. „Nietich“ spricht fernerhin die Besorgnis aus, daß alle Fortschritte, die die Duma erreichen könnte, durch den Reichsrat illusorisch gemacht werden würden.

* Das „Hamburger Fremdenblatt“ meldet: Zuverlässigen Mitteilungen zufolge dreht es sich bei den eifrig geführten russisch-japanischen Verhandlungen um den Abschluß eines Defensiv- und Offensiv-Bündnisses. Rußland sei bereit, weitgehende wirtschaftliche Zugeständnisse an Japan zu machen, weil es dadurch größere Unabhängigkeit seinen Bundesgenossen, besonders England gegenüber, zu erlangen hoffe.

Balkanstaaten.

* Die in Paris einlaufenden Berichte über die Haltung Rumäniens lauten denkbar pessimistisch. Die Pariser Presse scheint die Hoffnung auf ein baldiges Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg aufgegeben zu haben. Der „Progres de Lyon“ bringt einen Bericht aus Bukarest, wonach die Stimmung in den dortigen ententefreundlichen Kreisen gedrückt sei. Vor September könne an einen entscheidenden Schritt Rumäniens nicht gedacht werden, und damit sei den Alliierten nicht mehr gedient. „Echo de Paris“ schreibt, es sei selbstverständlich, daß ein langer Aufschub der Beteiligung Rumäniens am Kriege die bisherigen Versprechungen des Vierverbandes nichtig mache.

Gleiches Maß.

10) Roman von A. A. Lindner.

(Fortsetzung.)

Einmal vor Jahren hatte er die Macht einer starken Leidenschaft an sich erfahren und diese hatte ihn in das größte Unheil seines Lebens verwickelt. Nach dem Sturm, der damals über sein Leben gegangen, schien es, als ob alle die Seiten der menschlichen Natur, die sich den Freuden des Lebens verlangend entgegenstreckten, in ihm erloschen wären. Er glaubte überhaupt keinen Anspruch darauf erheben zu dürfen. Das hatte ihm trotz seiner jungen Jahre beinahe etwas Greisenhaftes gegeben. Verkehr hatte er fast gar nicht unterhalten und sich selbst in den Familien seiner Kollegen nicht mehr gezeigt, als die Sitte unbedingt erforderte. Ja, er hatte ein wahres Talent im Erfinden von Vornüben entwickelt, um unwillkommenen Gesellschaftseinladungen zu entgehen. So hatte sich allmählich die Meinung herausgebildet, Professor Olden sei zwar ein Lumen auf dem Gebiete der Augenheilkunde, im übrigen aber ein menschenscheuer Sonderling, den man am besten sich selbst überlasse.

Nach seiner Verlobung sah er sich nun genötigt, aus seiner Zurückhaltung mehr herauszutreten. Es blieb in Klaras großem Bekanntenkreis Besuche machen und erwidern, es regnete Einladungen, die man jetzt nicht einfach ablehnen konnte. Die Damen der Stadt waren überrascht, Olden bei näherer Bekanntschaft doch ganz anders zu finden, als sie erwartet hatten, und er seinerseits wunderte sich, mit welcher Bereitwilligkeit er sich diesen

neuen Anforderungen fügte, ja, daß ihm das ungewohnte Treiben sogar Vergnügen bereite. Er kam sich vor wie ein aus langem Schlaf Erwachter und war erstaunt, sich nicht etwa als Greis, sondern als heißblütigen Menschen in der Vollkraft des Lebens wiederzufinden.

Jahrelang hatte er sich in der Melancholie alltäglicher Pflichten umgetrieben wie ein Karussellgaul, der geduldet und unverdrossen die Woge in Bewegung setzt, so lange die Drehorgel tönt, ohne sich darum zu kümmern, ob sein Karussell sich morgen noch an derselben Stelle drehen wird oder an einer anderen. Die Zukunft hatte ihm kein Kopferbrechen verursacht, er hatte sich nichts von ihr versprochen und sah allem, was etwa kommen mochte, mit vollendeter Ruhe, beinahe Gleichgültigkeit entgegen.

Das war jetzt mit einem Schlage verändert. Er ertrappe sich alle Augenblicke beim Bau roßhafter Lustschlösser. Und diese lustigen Paläste bewohnte er nicht etwa allein, ein liebes, schönes Geschöpf war immer neben ihm, und durch den Schleier der Zukunft, der sie einzuweilen noch verhüllte, schienen fernerhin noch andere liebe Geschlechter verheißungsvoll zu winken. Unter diesen erhellenden Einflüssen veränderte sich sein ganzes Wesen in augensätzlicher Weise, selbst die spottlustige, akademische Jugend sah keinen Anlaß mehr, ihn „Don Diego“ zu nennen. Der Spitzname schien unridlich nicht mehr zu passen. „An Professor Olden sieht man so recht den segensreichen Einfluß des ewig Weiblichen“, meinte Heinz von Krufe. Er mußte wohl sachverständig sein, denn besagter Einfluß hatte ihn schon seit den

Bänken der Tertia in einem chronischen Zustande von Verliebtheit erhalten.

Mława blühte in ihrem neuen Glück förmlich auf. Über ihrem ganzen Wesen lag es wie der Widerschein einer inneren Heiterkeit und Zufriedenheit, und die verhaltene Leidenschaft gab ihren Augen ein eigenartiges Feuer, das das ganze Gesicht verklärte und veredelte. Olden betrachtete sie mit immer neuem Entzücken, das sich nur schwer in die Zurückhaltung fügen mochte, die ihm in Gegenwart Fremder seine schöne Braut unerbitlich abzwang. Alles, was nur entfernt an eine Schaustellung ihres Verhältnisses gemahnte, widerstrebte ihrer feinsinnigen Natur, und wenn des Nachmittags ein Besuch den andern ablöste, so machte es ihr scheinbar keinerlei Mühe, nicht anders als durch einen gelegentlichen lächelnden Blick von ihrem Verlobten Notiz zu nehmen. Er war ganz anders geratet. Sein starkes Empfinden drängte es ungestüm, sich zu äußern, und es kam bei solchen Gelegenheiten vor, daß er in hellem Born Melusa nahm, um unter dem Vorwande, nach einem Patienten zu sehen, wie toll in den Anlagen so lange herumzulaufen, bis er das Feld frei zu finden hoffte. Er mißgönnte Fremden jedes Wort und jeden Blick, den seine Braut ihnen schenkte, empfand es geradezu wie einen Eingriff in geheiligte Rechte. Mit jedem Tag glaubte er sie mehr zu lieben. Er war nicht so sehr ihre Schönheit, die ihn bewarzte, als ihr feinsinniger hoher Geist, ihre vielseitigen Interessen, ihr echt weiblicher Takt. O welch eine Gefährtin würde sie abgeben, wenn endlich der Zwang dieses unerträglichen Interims überländen war, und er sie mit in sein

eigenes Heim nehmen durfte, um sie nie wieder zu lassen. Sie schenkte ihm die vollkommene Ergänzung seiner eigenen Persönlichkeit, aus einer Welt von Frauen ausdrücklich für ihn bestimmt. Wie hatte er es eigentlich all die langen Jahre ohne sie ausgehalten? Ja, unter solchen Verhältnissen lohnte es sich noch zu betreten. Stimmlicher Vater, was waren die Ehen, wie die meisten Menschen sie geschlossen, für ein jämmerlicher Notbehelf, im Vergleich zu dem Paradies, in das er einzutreten im Begriff stand.

Er hätte es, wie man sieht, in der Überwältigung mit jedem Primaner aufnehmen können. Es war das wohl die gewalttätige Reaktion seiner, im Grunde heftigen Natur gegen den Druck, den die Verhältnisse jahrelang auf ihn ausgeübt hatten. Wenn er in Klaras Zimmer trat, so war es ihm, als bliebe alles Unangenehme und Unzuliebe seines Privatlebens und seines Berufes weit hinter ihm zurück, als käme er in einen stillen Hafen, dessen ruhige Gemässer kein Sturm jemals zu bewegen vermochte. Und dies Glück sollte ihm bald tagaus tagin und immerdar bechieden sein, bis der Tod sie trennte. Ein ganzes Leben voll Glück: Der Gedanke hatte etwas Unheimliches, nicht für die gemeine Wirklichkeit Passendes.

Ein paar Wochen vergingen, Wochen so voll von heiterer Geschäftigkeit und sonnigem Glück, daß jeder Tag wie ein Fest erschien.

Der Professor hatte jetzt eine wichtige Beschäftigung, den Anlauf oder die Wiete eines Hauses. Das ist für einen glücklichen Verlobten keine geringe Sache, und er betrieb sie mit allem Eifer, den die Gelegenheit erforderte.

Neue Worte.

Der Krieg als Sprachschöpfer.

Der große Krieg hat auch die Sprache in wunderbarer vielfältigster Weise beeinflusst. Um schlagendsten und äupstigen zeigt sich diese beeinflussende Einwirkung im Wortreich des wichtigsten Nahrungsmittels, des Brotes; zu künstliche Forderungen der Kulturgeschichte werden, wie Franz Kemény an der Hand einer originellen Sprachausleihe ausführt, mit Erstaunen den Einzelheiten der Brot- und Bröckchenfrage unserer Tage nachgehen. Unser tägliches Brot ist in Deutschland alles Mögliche, ein Reformbrot, Vollbrot, Vollkornbrot, Einheitsgebäck, Einheitsbrötchen, Schwarzwälder Kriessbrot, Linsbrot, Blutbrot, Blut-Kartoffelbrot, Strohbrod, Himmelsbrot, K-Brot usw. geworden. In Österreich wurden Weiß- und Schwarzbrot sowie Kleingebäck durch das schwarze Roggenbrot ersetzt, während das Weizenbrot zum Kaffeehausbrot befördert wurde. Daneben werden die verschiedensten „Brotnehlurrogate“ herangezogen: Reismehl, Reisstärke, Malzstärke, Kartoffelstärke, Strohstärke, und es wird die „Schäufelung“ der Getreide- und Mehlvorräte angeordnet, was im Wiener Deutsch zu den schönen Wortbildungen Mehlschüssel, Mehlschüssel, Mehlschüssel, Mehlschüssel und Mehlschüssel führt. Außerdem wird die „Küchenauspeisung“ eingerichtet, das „Nachschubverbot“ erlassen und gegen Nahrungsmittelverteilung strengstens vorgegangen. So gar ein Brotlieb ist entstanden, dessen beide Enden lauten: „Wir wollen den Weizen strecken — Die Weizen, die strecken wir nicht!“ Groß ist die Wortfamilie der Brotarten, von denen nur das „Brotartenalbum“, die „Malzstärkearten“ und der „Brotkommissionsvorsitzende“ genannt seien.

Von sonstigen hierher gehörenden interessanten sprachlichen Schöpfungen hat Kemény gesammelt: Lebensmittelpiraten, Hungersnotpreise, Berliner Brotdepression, Kriegsspielkarte, K-Gymnastik, Waffenübung des Magens, Kriegsdienst der Küche, Mehlspeisefröße, königlicher Kartoffelbrotgeiß, Nahrungsergänzungsmittel und viele andere mehr, alles Ausdrücke, die dem lebendigen Sprachleben Deutschlands und Österreichs entnommen und quellenmäßig belegt sind. Es ist unter diesen Umständen nicht zu viel gesagt, daß gar viele Artikel des großen Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm, bekanntlich einer kulturgeschichtlichen Quelle ersten Ranges, einer Neubearbeitung bedürfen werden, ehe noch das gewaltige Werk, an dem jetzt das dritte Menschenalter arbeitet, zu Ende geführt ist. Vielleicht aber hilft man sich, um den Plan des ganzen nicht zu stören, indem die „Sprachschöpfungen des Weltkrieges“ als Ergänzungsband erscheinen. Nach einem oberflächlichen Überblick, der nur das allgemeine Verbreitete berücksichtigt, begreifen sie sich auf mehrere hundert bisher, wie denn die hier mitgeteilten aus der Brotfamilie schon rund 40 erreichen. So bringt der Krieg auch den Sprachforschern dankbare Arbeit.

Von Nah und fern.

Übermal Revision im Kwidli-Prozess. Der Rechtsbeistand der Frau Cäcile Wiener hat gegen das Urteil des Breslauer Oberlandesgerichts vom 5. Februar im Kwidli-Prozess, daß die Weiserische Feststellungslage bezüglich des jungen Grafen abweis, beim Reichsgericht Revision eingelegt.

Todessturz vom Limburger Domfelsen. In Limburg an der Lahn hat sich der 27 Jahre alte Dr. Hehl von dem Domfelsen auf das Lahnufer herabgeworfen, wo er erschmettert liegen blieb. Die Tat hat Hehl in einem Anfall von Geistesgekränktheit begangen. Er war wegen Tobsuchtsanfällen in Limbach interniert, aber vor kurzem trotz der Bewachung durch ein Fenster entkommen.

Freiwillig in den Tod. Aus Gram über den Selbsttod des Gatten verblühte in Windisch-Geistritz Theresie Fräulein Thurn-Ballastina Selbstmord. Ihr Gatte, der Divisionskommandant Graf Thurn, ist in der Schlacht von Lemberg gefallen.

Bisher war er gegen seine Umgebung ziemlich gleichgültig gewesen. Seine Zimmer im zweiten Stock eines altmodischen Hauses mitten in der Stadt hatten manche Mängel, aber er empfand sie kaum und zog sie jedenfalls den Unbequemlichkeiten eines Umzuges bei weitem vor. So anspruchslos er in dieser Beziehung bisher gewesen, so wählerisch und schmerzhaft befehlend ward er jetzt. Das eine Haus lag zu frei, das andere zu verstaubt und sonnenlos, dies schien zu feuchtigkeitsig, jenes den Ostwinden zu sehr ausgesetzt. Die Vorträge, die er Frau von Knorring über dies Thema zu halten pflegte, erschienen dieser oft endlos, und sie fühlte sich im stillen nicht wenig erleichtert, als Diden endlich eine Wahl getroffen hatte und die Gespräche über das Haus zur Abwechslung solchen über dessen Einrichtung Platz machten.

Sein Interesse an jeder geringfügigen Einzelheit amüsierte sie immer von neuem. Dieser ernste Mensch, der oberflächlichen Beobachtern sogar für etwas finster galt, entfaltete eine geradezu glühende Teilnahme für jeden Stuhl selbst glänzender Tischstühle oder Servietten, der ihm zufällig unter die Augen kam und verfolgte ihre weiteren Schicksale mit einer Ausmerksamkeit, die für schwere wissenschaftliche Fragen ausgereicht hätte. Jeder Tag befestigte ihn mehr in der Gunst der Regierungsrätin.

„Ich muß gestehen“, sagte sie einmal im Vertrauen zu einer Freundin, „daß ich Anfangs nicht ganz sicher war, wie man im ständigen Verkehr mit ihm zurecht kommen würde, aber wenn ich irgendwelche Befürchtungen in dem Stück hatte, so hat er sie mir längst gestreut. Ich habe wirklich schon ganz

Totschlag um ein paar Kirchenkörner. Ein sehr trauriger Vorfall hat sich in Odenburg ereignet. Dort tötete der 19 jährige Fabrikarbeiter Karl Sauer den erst 16 Jahre alten Lehrling Bela Ungar, der bei seiner schwer kranken Mutter wohnte. Ungar hatte im Scherz mit Kirchenkörnern nach Sauer geworfen. Es kam zum Streit, und Sauer verfechtete dem unglücklichen Jungen mit einem Taschmesser einen Stich ins Herz, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.

Die Naturalisierten in Frankreich. Aus Paris wird gemeldet: Das Amtsblatt veröffentlicht die Namen von vier Personen deutscher oder österreichisch-ungarischer Abkunft, denen die Naturalisierung in Frankreich aberkannt worden ist, weil sie beim Ausbruch

Anzahl Telegraphen- und Telefonverbindungen sind unterbrochen. Der gefallene Regen aber hat die Ernteaussichten erheblich verbessert.

Explosion auf einem Kanonenboot. An Bord des portugiesischen Kanonenbootes „Boa“ erfolgte bei Kap Verde eine Explosion. Zwei Matrosen wurden getötet, mehrere verletzt, darunter vier schwer. Das Kanonenboot ist beschädigt. Ein englischer Kreuzer, der in der Nähe des Kanonenbootes anker, kam zu Hilfe.

Erdbeben auf den Kanarischen Inseln. Auf der Insel Fuerteventura wiederholten sich die Erdbeben und nehmen an Stärke ständig zu, so daß Misse in den Häusern entstehen und diese zusammenstürzen. Die Einwohner sind

die Arbeitgeber derjenigen Betriebe und Werke, die nicht mit Kriegsbedarf, oder für die Volksernährung und ähnlichen Arbeiten beschäftigt sind, namentlich die der Holzwerke, Steinbrüche, Ziegeleien und Zuckerraffinerien mit der Bitte, sämtliche verfügbaren Arbeiter vom 15. Juli bis zum 31. August zu Enturlauben zu beurlauben, ausgenommen diejenigen Arbeiter, die zur Sicherung der ordnungsmäßigen Wiederaufnahme des Betriebes nach Rückkehr der Beurlaubten erforderlich sind oder die zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeits-erzeugnissen Arbeiten verrichten müssen.

Vermischtes.

Fächer und Schleier im Schützengraben. Noch eine Überraschung, die dieser Krieg uns bereitet! Wir wußten, so schreibt Gustave Léon im „Journal“, daß in den Händen einer eleganten Frau der Fächer zu einer furchtbaren Waffe werden kann. Wer hätte uns aber voraussetzen können, daß diese Waffe in den Händen unserer „Boilus“ zur Verteidigung der Schützengräben dienen könnte? Und doch ist es so. Mit einem Fächer jagten unsere Soldaten die Feinde in die Flucht, die noch zahlreicher sind wie der Feind in den Gräben brühen, und die oft sehr gefährlich sind; die Fliegen, die schmutzigen Fliegen, die auf den Schlachtfeldern schwärmen und die Keime ansteckender Krankheiten verbreiten. Ihre Berührung ist nicht nur unangenehm und ekelhaft; sie kann auch verhängnisvoll werden. So ergreift also der Mufur an alle Frauen, die in ihrem Schrank Fächer, die sie nicht brauchen, aufbewahren. Man wendet sich an die Fabrikanten, an die großen Warenhäuser, und es sind auch bereits mehrere tausend Fächer gesammelt worden. Nicht weniger wichtig sind übrigens ganze Vallen Gase, die gleichfalls zu den Schützengräben befördert werden. Mit einem Meter Gase machen sich unsere Soldaten Mädenschleier, um während des Schlafes den Kopf zu schützen. Wieviel verderbliche Fiebererkrankungen sind durch diese einfache Vorichtsmaßregel vermieden worden. Allmählich ist das Äußere des modernen Soldaten etwas merkwürdig geworden: über dem Gesicht trägt er eine Maste gegen die betäubenden Gase, um den Kopf hat er den Schleier, und in der Hand schwingt er den Fächer!

Ein Monte Carlo in Petersburg. In Rußland ist man sehr traurig darüber, daß die Zeiten augenblicklich nicht dazu angetan sind, um in Monte Carlo bei dem aufstrebenden Roulette sein Geld zu verlieren. Wenn auch Albert von Monaco ein Bundesgenosse ist, so hat er ja sein meißes Geld doch von den Deutschen bekommen, und erst dann kamen die Russen, deren Spielbegeisterung bekannt ist. Also um den Offizieren und denjenigen Vollrußen, die es sich leisten können, auch jetzt noch Geld zu verlieren, die Senation des Spielles nicht zu nehmen, hat die Fürstin Suifom mit Genehmigung der Behörde einen „Salon“ eingerichtet. Sie selbst sitzt an der Bank des Tisches, an dem man Trente et Quarante spielt, bekanntlich das Glücksspiel derjenigen, die beim Roulette nicht genug verlieren können. Im Nebenraum wird Roulette an mehreren Tischen gespielt. Und man unterhält sich königlich. Der Eintritt geht ganz nach den Regeln von Monte Carlo vor sich, jeder, der sich legitimieren kann, darf sich als Mitglied des „Klubs der Fremden“ eintragen und sein Geld dort lassen. Auch die Damen, die man in Monte Carlo trifft, sind recht zahlreich hier vertreten, also ist in jeder Hinsicht für Unterhaltung gesorgt. Die Damen der Gesellschaft aber betreten den Salon unter dem Vorwand etwas für einen „Liebesgaben-transport“ zu gewinnen, und den Gewinn lediglich dafür zu verwenden.

Goldene Worte.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehen,
Willst du die Vollendung sehn.

Schiller.

Ich denke, die Wahrheit muß durch alle
Menschen nicht geminnen können, aber ein
jeder Mensch durch die Wahrheit.

Claudian.

Volkswirtschaftliches.

Beurlaubung von Erntearbeitern. Wie aus Hannover gemeldet wird, wendet sich der Kommandierende General des 10. Armee Korps an

des Krieges Frankreich verlassen haben. Zugleich veröffentlicht das Amtsblatt eine Liste von Personen, welche würdig erachtet werden, in Frankreich naturalisiert zu bleiben.

Schwere Gewitter in Schweden. Ausgedehnte Teile Schwedens, besonders Südschwedens, sind in den letzten Tagen von schwerem Unwetter heimge sucht worden. Starke Gewitter gingen nieder. Durch Blitzschläge wurden über 50 Bauernhöfe in Asche gelegt und mehrere Personen getötet. Eine

gezwungen, in Bette inmitten der Felder zu schlachten. Aus zahlreichen Rissen in dem benachbarten Berge entströmen Rauchwolken. Man erwartet demnächst einen vulkanischen Ausbruch.

mütterliche Gefühle ihm gegenüber und freute sich aufrichtig, daß Klara ihn gewählt hat.“

Oben war nicht eigentlich das, was man so einen guten Gefellshafter nennt, dazu fehlte ihm der leichte Witz und die Fähigkeit, auch über kleine Nichtigkeiten zu plaudern. Dagegen gab es nicht leicht einen besseren Erzähler als ihn, wenn es sich um wirklich interessante und wertvolle Dinge handelte, und seine Unterhaltung war dann stets anregend und fördernd. Seine vielseitigen Interessen eröffneten dem Gespräch ein weites Feld, abstrakte Dinge, Literatur und Kunstangelegenheiten folgten sich und machten die Abende in seiner Gesellschaft geradezu genussreich. Ihm selbst machte es Freude, von Klara zu sprechen, sie in seine Anschauungen und Lieblings-theorien einzunehmen und dagegen die ihrigen zu hören. Sie hatte ein sehr sicheres selbständiges Urteil und wußte ihre Meinung immer gewandt zu verteidigen.

Aber noch ein anderes kam hinzu, die Anziehungskraft dieser Stunden zu erhöhen, ein etwas, nur ihm allein bekannt, von selbstem, nervenaufregendem Reiz, trotzdem er sich dessen Bewußtsein voll bewußt war. Ein formwährendes Vorbeugen, Ausweichen, auf der Gut sein, zugleich peinlich und faszinierend. Es glückte ihm, die Gefühle eines Hazardspielers, der die gleich große Möglichkeit vor sich hatte, alles zu gewinnen oder alles zu verlieren. Nur einmal, im Eifer des Gesprächs verließ ihn seine Vorsicht. Man hatte von einem Gemälde gesprochen, das Frau von Knorring im Berliner Museum gesehen zu haben meinte, und von dem Diden behauptete, es befände sich in der

Binaothel. Sie blieb starrsinnig bei ihrer Meinung, bis der Professor etwas ungeduldig ausrief: „Aber ich bitte Sie, Tante Emma, ich habe ja selber in München hundertmal vorgefunden, also muß ich's doch wissen.“

„Wie kommst du nach München?“ fragte Klara harmlos. „Davon hast du mir ja noch nie erzählt, und gerade das würde mich interessieren.“ Hast du in meiner Vaterstadt studiert?“

Er fühlte, wie ihm das Blut in die Schläfen flog.

„So geht's einem, wenn man übertreibt“, sagte er, bemüht, seiner Verlegenheit Herr zu werden. „Natürlich bin ich nicht hundertmal in der Binaothel gewesen und kenne München auch nur so, wie — nun, wie viele es kennen.“

Ein eben gemeldeter Besuch überhob ihn weiterer Frage und Antwort, aber er fühlte sich für den Rest seines Besuches verstimmt und ergriff die erste Gelegenheit, um sich unter einem plausiblen Vorwand zu entfernen.

Die Hochzeit war für Ende Januar festgesetzt gewesen, aber die verhänglichen Vorbeurteilungen sollten noch eine unerwartete und unliebsame Störung erleiden. Kurz nach Beginn des neuen Jahres erkrankte Frau von Knorring an Gelenkrheumatismus. Wenn es zum Glück auch kein schwerer Fall war, so war das Abbl noch äußerst schmerzhaft, und ver sprach langwierig zu werden. Die Kranke fieberte nicht nur, sondern war in ihrer Bewegungslosigkeit auch ganz von Klara abhängig. Daß unter diesen Umständen die Hochzeit verschoben werden müsse, war selbstverständlich, aber der kleine Zwischenfall verursachte Diden eine Erregung und bittere

Enttäuschung, die zu dem Mißgeschick in gar keinem rechten Verhältnis zu stehen schien.

„Wirst du denn niemals mein werden?“ rief er heftig.

„Ich bitte dich, Max, mache mir doch etwas, das sein muß, nicht schwer. Und dann, wieviel Aufschub kann denn diese Krankheit verursachen! Das läßt sich schon überleben.“

„Gelenkrheumatismus ist tödlich, man weiß wohl, wann er kommt, aber nicht, wenn er wieder geht.“

„Set doch nicht solch Anklagsrabe. Max, Selbst wenn wir auch vier bis sechs Monate warten müßten, so —“

„Wie bis sechs Monate? Mein Gott, das halt ich nicht aus!“

Er sprang auf, stellte sich, den Rücken ihr zugekehrt, an das Fenster und nagte an der Lippe. Offenbar unterdrückte er nur mit Mühe einige sehr heftige Worte.

Sie schweig und ließ ihm Zeit, mit seiner Enttäuschung fertig zu werden. Als er sich anscheinend etwas beruhigt fühlte, fing sie an:

„Ich weiß, du könntest ja fordern, daß ich schon jetzt zu dir käme, aber nicht wahr, du wirst auf dein Recht verzichten, mir zuzube. Max, ich kann Tante Emma jetzt nicht verlassen. Es wäre eine Rücksichtslosigkeit, ja Grausamkeit, die ich mir nie verzeihen könnte. Bedenke, was sie für mich getan hat, was ohne sie aus mir geworden wäre. Lebe mich ihr noch ein Weilchen. Die Zeit, bis ich dir ganz angehören kann, vergeht ja schnell. Das Verlangen nach dem eigenen Glück darf sich doch nicht leblos gegen unsere beste Freundin machen. Das kann nicht dein Wille sein, Max.“

Breslauer Viktoria- Theater.

Gastspiel Haskel

mit 2 neuen Schlagern:
„Hindernissrennen“
„In Sachen
Katzenstein.“

Kleine Preise!
Eintree 25, Ref. 50, II. Part. 75
I Part. 1.00, Logen 1.50.

Eine kl. Wohnung

zu vermieten. Baum, Haupt-
straße 1.

Kräftige Arbeiter

im Alter von 16 bis 40
Jahren, anderenfalls auch
kräftige Frauen, werden zur
sofortigen Einstellung ge-
sucht von den

Bahnmelsterelen 1 u. 2
in Brockau.

Buchführung

einfache | dopp., ital. 20 M.
15 Mk. | od. amerik.
Einzelunterricht u. praktisch
Auswärts brieflich
lehrt E. Neumann, Bücher-
Revisor, Breslau, Schuhbrücke
59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Spiritus-

Glas- u. Hängelampen
sowie einzelne Brenner
auf gebrauchte Lampen
in groß. Ausw. billigt
R. Beyer, Ring 14
Böckerseite.

Strohhüte

für Damen, Herren u. Kinder,
in der
billigst Strohhut-Fabrik
Freund & Krebs,
nur Karlsstr. 30, nebend. Hofk.
Strohhüte werd. modernisiert.

Dienst- u. Arbeits- bücher

empfehl
Dodeck's Buchdruckerei,
Bahnhofstrasse 12.

Älter, Anzüge, Ueberzieher,
Joppen, Ketten, Wäsche,
Uhren, Ketten, Ringe verkauft
billig
Reichardt, Altbücherstr. 17. I.
Jeden Sonntag geöffnet.

Bakterien,

durch Staub und Schmutz übertragen.
finden auf der ungesägten Kopfhaut
einen geeigneten Nährboden. Juckreiz
und Haarausfall sind die Folgen. Durch
wöchentlich einmalige Kopfwäschen
mit **Schwarzkopf-Shampoo**
(Paket 20 Pf.) erhalten Sie Ihr Haar ge-
sund und kräftig. Schädliche Keime, die
den Haarausfall herbeiführen, werden in
Ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet.
Ihrer Entwicklung gehemmt und abgetötet.
Die Kopfhaut wird schuppenfrei, das Haar
glänzend. Zur Stär-
kung des Haarwuchses, auch zur
Erleichterung der Frisur nach
der Kopfwäsche behandle man
regelmäßig den Haarboden mit
Perhyd-Ernulsien (Flasche
M. 1.50, Probeflasche 60 Pf.)
Erfältlich in Apotheken, Drogerien,
Parfümerie- und Friseur-Geschäften.

Militärsocken, Strümpfe,
Wolle, Macco - Trikotagen,
Fusslappen, Taschentücher,
Hosenträger, Sankel, Züchen
u. Oxford-Hemden verkauft
in grossen u. kleinen Posten
zu billigsten Engros-Preisen
Berthold Rosenfeld
Nikolaistrasse 78/79,
vis-à-vis der Elisabethkirche.

Geldentfahrpläne

sind für 10 Pfennig in der Expedition, Bahnhofstrasse 12
zu haben.

Selbstunterrichts-Werke Methode Rustin verbunden Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kauf-
mann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Real-
gymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abkürzungs-Examen.
8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die
Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung.
12. Der Präparand. 13. Der Militärschwärter. 14. Die Studien-
anstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder
Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz.
Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-
schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen
Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle,
gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis
der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes
Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen
Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.
Konness & Machfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Eilfrachtbriefe

und gewöhnliche Frachtbriefe sind zu haben bei Ernst
Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Waben- und Schleuderhonig

verkauft

Hebamme Michalke, Baumschulenweg 1.

Kräftiger Laufbursche

aus gutem Hause gesucht. N. Schrüfer, Klein
Tschansch.

Atelier
moderner
Gebisse u. Plomben
Franz Kuhlmei
Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7-8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärts: Patienten werden
in einem Tage abgefertigt.

Alte Zahngebisse,

Gold, Silber, Platin, Edelsteine taucht zu allerhöchsten Preisen.
Hoppe, Altbücherstrasse 15/16, Laden.

Ich offeriere:

Schicke Kostüme in blau, schwarz
und farbig
12.90, 13.75, 15.50, 18.50, 20.50, 22.75, 25-60

Sportjacken und Mäntel

Neueste Fassons
von Mk. 6.50 bis 35.-.

Kostüm-Röcke

in jedem Genre

grossartige Auswahl - billigste Preise

Damen-Blusen

in Seide, Tüll, Wolle, Crepon, Voile, Battist,
Leinen und Satin

zu bekannt billigen Preisen.

Kinderkleidchen, Jaketts und

Weiterkragen

gechmackvoll und billig stets auf Lager.

Durch rechtzeitige Kasse-Einkäufe verkaufe
sämtliche Waren ohne Preiserhöhung.

Spezial-Haus

für Damen u. Kinder-Garderobe

S. Leuchtag

Breslau, Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., pt. u. I. Etg.

Aenderungen werden nicht berechnet.

Pergamentpapier

zum

Fruchtkrausen

verbinden empfiehlt

Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse 12.

Wasch-
Kostüme
13¹/₂ Mk.

Aschner
Gelegenheitskäufe

Welsse u. farbige
Waschkleider
9¹/₂ Mk.

Zum Aussuchen:

Wegen vorgerückter Saison zum grossen Teil
mit erheblichen Verlustpreisen

1 Ständer Kostüme ... regul bis 40 Mk. f. 12¹/₂ Mk.

1 " " " " " 70 " " 24 Mk.

1 " " " " " 90 " " 36 Mk.

1 " Kleider " " " 75 " " 24 Mk.

1/2 " Wasch-Kostüme " " 45 " " 13¹/₂ Mk.

Wunderbare weisse

Wasch-Kleider

auch mit entzückender Handstickerei,

Preis 9¹/₂, 17, 24, 36 Mk.

Viele Piecen. **Allerletzte Neuheiten** haben
den doppelten regulären Wert.

Waschblusen u. Waschröcke

Gelegenheitskäufe in seidener Konfektion

Zwirnstoff-Paletots und Gummitümmäntel

Reizende Hochsommer-Paletots

Jetzt **horrend** unter regulärem Wert.

82 Aschner 82

Spez. **Gelegenheitskäufe** hochmoderner

feinster Damen- und Backfisch-Konfektion.

Ohlauertstrasse 82, 1 Trepp.

Einziges Spezial-Geschäft Breslau

Trauer-Magazin August Benedix

Telephon 4010 - Breslau, Ring 1 - Ecke Neustadt.

Trauer-Kleider

Möte, Schleier, Blusen, Röcke, Paletots

sowie alle zur Trauer erforderlich. Gegenstände

Auswahlend auf Wunsch im Haus - Maß-Anfertigung in kürz. Zeit

Preis billigt, aber fest!

Heimarbeiterinnen

für leichte Stickerarbeiten sofort gesucht. Prospekt
und Arbeitsmuster 30 Pfg. in Marken. Rosa Hahne-
mann, Leipzig, Brandenburgerstrasse 6.

Hirschleder für Reitbesätze, Unterhosen,
Krankendecken, Reisedecken,
orthopädische Zwecke.

A. Würdig, Gerberei, Breslau, Weissgerbergasse 63.

Bar Geld

an Personen jeden Standes a
Schuldsch., Mob., Wechs., Polic.
ic. schnell diskret ohne Bürgen.
Ratenrückzahlung. Rückporto
erbeten **P. Wolf, Reginitz,**
Goldbergerstr. 5. Tel. 1207.

Gelegenheitskäufe

wie neu, spottbillig!

Goldene und silberne

Uhren, Ketten,

Brillantringe, Trauringe,

Gold-

und Silberwaren

Freischwinger, Salouuhren,

Operngläser, Reifzeuge,

Teppiche, Gardinen,

Bilder, Inletts,

Wäsche,

Betten, Federn,

Kleider, Stoffe

Anzüge,

hochmod., feiner Stoff, tabell. Sitz

Hosen, Pelerinen,

Bruno Grundmann,

Klosterstr. 28, I.E.

Gummiwaren

Leibbinden, Spülapparate u.
Dauerwäsche

H. Klose,

Breslau I, Nikolaistrasse 97

Blütchen

Milchesser, Pusteln, sowie alle Arten
von Hautunreinigkeiten und Haut-
ausschläge verschwinden beim täglichen
Gebrauch der edlen

Steckenpferd-

Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul

Stück 50 Pf. Zu haben bei:

Feldpostkartons

in allen Grössen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Henkel's

Bleich-Soda

für den

Hausputz